

# Die Kunst, sich zuzuhören



Foto: Christian Steiner/Philips

Die Flötistin Irena Grafenauer, Jahrgang 1957, Jugoslawin mit Wohnsitz in München, hat bei Philips inzwischen mehrere Einspielungen vorgelegt. Sie hat sich zunächst überwinden müssen, um ihre Antipathien gegen Studio-Atmosphäre und die Schallkammer im allgemeinen abzubauen: Ewigen Bestand hätten ohnehin nur wenige Aufnahmen, nur die wirklich wertvollen. Es sei doch schrecklich heute – jeder wolle eine Visitenkarte vorzeigen können, und die werde dann zu einer Platte...

Mit Irena Grafenauer sprach  
Volkmar Fischer

**FF: Sie haben ein rundes Jahrzehnt im Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks gespielt, als erste Flötistin. Was hat Sie veranlaßt, vor nunmehr fünf Jahren die solistische Laufbahn einzuschlagen?**

Grafenauer: Ursprünglich wollte ich gar nicht ins Orchester, ich habe immer viel solistisch gemacht, auch Kammermusik. Nicolet, bei dem ich zehn Monate Unterricht hatte, wollte mich zu den Berliner Philharmonikern schicken, aber das paßte mir gar nicht. Dann habe ich mich aus Jux in München beworben, und obwohl ich erst 19 Jahre alt war, wurde ich genommen. Mit der Zeit haben viele Kleinigkeiten dazu geführt, daß ich merkte: Ich muß das Orchester wieder verlassen. Ich brauche meine Freiheit, und wirkliches Freiheitsgefühl habe ich nur als Solistin. Auch nervlich empfinde ich die Belastung als weniger groß außerhalb eines Orchesters. Was ich morgen machen werde, weiß ich heute ohnehin nicht; heute spiele ich Flöte, das kann morgen schon anders sein.

**Sie sind inzwischen auf allen Kontinenten der Erde aufgetreten. Ist es nicht furchtbar kräftezehrend, als „reisender Roboter“ durch die Lande zu ziehen, auf Höchstleistung programmiert?**

Seit ich aus dem Orchester bin, habe ich genug Zeit fürs Privatleben. Darauf lege ich großen Wert. In München fühle ich mich sehr wohl, an der Seite meines Mannes, mit vielen Freunden in der Nähe. Ungefähr einen Monat pro

Jahr mache ich Urlaub, meist im August, dann spiele ich nicht und höre auch keine Musik. Die Natur macht ja von selber unglaublich schöne Musik. Das hört man erst, wenn man länger in der Einsamkeit ist, etwa in den Bergen. Wenn ich dann wieder nach Hause komme, bin ich doppelt gerührt, wieder die vertraute Musik hören zu können. Ich fühle mich hundertprozentig geborgen in meinem Beruf, für die Musik lebe ich wirklich gerne. Ein anderer kann besser schreiben, ich drücke mich eben durch das Musizieren aus.

**Welches Repertoire pflegen Sie am liebsten, zu welcher Epoche fühlen Sie sich am meisten hingezogen?**

Bei den Musica-viva-Konzerten des BR habe ich damals oft Magenstörungen bekommen. Aber Lockenhaus zum Beispiel hat mein Gehör für moderne Musik geschult, auch dafür, was gut ist und weniger gut. Es fällt mir relativ leicht, mich auf die verschiedenen Epochen einzustellen, was den interpretatorischen Umgang damit betrifft. Schon 1978 habe ich einen Spezialpreis zuerkannt bekommen: für meine Flexibilität bei der Interpretation unterschiedlicher Stilrichtungen.

**Im Hinblick auf die Technik ist die moderne Musik doch aber am schwierigsten?**

Nein, gar nicht. Man kann dabei soviel vertuschen. Das Schwerste ist Mozart, bei ihm muß man Farbe bekennen, weil man rhythmisch wirklich exakt sein muß.

**Das muß man aber bei Bach auch!**

Bach hat quasi mehr Freiheit zum Jazz hin, man kann Bach jazzig spielen, Mozart nicht. Die Musik Bachs kommt mehr aus dem Kopf, die Mozarts mehr aus dem Bauch – darum ist Mozart schwieriger als Bach. Trotzdem oder gerade deshalb: Ich liebe Mozart irrsinnig. Man kann sich nicht satt hören an ihm. Man sollte ihn in Krankenhäusern spielen, ab und zu: Für die

Ärzte wäre es gar nicht schlecht, etwa im OP, und wie sich Mozart auf kranke Menschen auswirkt, ist phänomenal. Ich weiß das aus eigener Erfahrung, nach meinem Blinddarmdurchbruch, den ich mit fünfzehn hatte. Ich war kurz vor dem Sterben, im Tunnel sozusagen, seitdem habe ich keine Angst mehr davor. Das hat mein Leben komplett geändert.

**Sie haben schon mit vielen Musikern zusammengearbeitet, wer von ihnen hat Sie nachhaltig beeindruckt?**

Von den Dirigenten Leonard Bernstein vor allem, aber auch Kubelik oder Haitink. Es ging bei ihnen immer um ein Ehrlich-Sein mit sich selber, und es ging um ein gemeinsames Sich-Zubewegen auf die Musik. Von den großen Flötisten schätze ich Rampal am meisten; von ihm habe ich viel gelernt. Privat habe ich mich besonders mit Galway gut verstanden: Wenn ich verzeifelt war, habe ich ihm einen Brief geschrieben, und

der hat mich beruhigt. Nicolet hat sich immer darüber gefreut, wie sehr ich mich lassen kann beim Spielen, wie wenig ich dabei nachdenke. Besonders dankbar bin ich meinem ersten Lehrer, den ich in Jugoslawien hatte: Boris Campa. Er war wahnsinnig streng, aber doch eine Seele ohnegleichen.

**Wie schwierig ist es eigentlich, mit einem Begleiter zu einem interpretatorischen Konsens zu kommen, auch in puncto Tempo?**

Wenn Solist und Begleiter bestrebt sind, uneigennützig der Musik nahezukommen, gibt es keine Probleme beim Zusammenspiel. Keiner braucht sich zu verleugnen. Es kann zwischen Musikern zu Schwierigkeiten kommen, die aber nichts mit der Musik selbst zu tun haben. Wenn es einem nicht gut geht, kann man gereizt sein, und das führt dann zu Spannungen. Musiker sind ja meist sehr impulsiv. Auch die Tempowahl hat viel mit Wohlbefin-

den zu tun. Leute wie Celibidache zu verstehen, den Ticks, grundsätzlich langsam zu spielen, ist nicht leicht, aber ich versuche es. Hier und da überzeugt er mich, er hat schon auch Spannung in seinem Musizieren.

**Angenommen, Sie stehen vor der Aufgabe, ein fremdes Stück neu einzustudieren: wie gehen Sie dabei vor?**

Ich höre mir keine Platten an. Zunächst spiele ich den Flötenpart an sich, dann kommt die Klavierbegleitung dazu oder die Partitur. Ich habe ja Dirigieren studiert (traue mich nur nicht, hier in Deutschland zu dirigieren, wo es keine Frauen am Pult gibt – in Jugoslawien wäre das etwas anderes). Im übrigen beschäftige ich mich oft monatelang mit dem Komponisten des jeweiligen Stücks. Ich lese viel über ihn, auch seine Briefe zum Beispiel, und es ist fast ein bißchen, als wenn ich mit ihm leben würde, als wenn ich in ihn verliebt wäre. Ich fühle mich durch die Beschäftigung mit einem Komponisten immer etwas verändert. Übrigens spiele ich meist auswendig, anders als die meisten Bläser, mache halt lieber einen Fehler mehr. Beim Üben kommt es ja nicht auf die Zeit an, die man damit zubringt, sondern darauf, wie man es tut. Ich habe Spaß daran, eigene Fehler aufzufinden, sie zu verbessern. Das ganze Üben nützt nichts, wenn ich dazu innerlich nicht bereit bin, die Seele nicht frei ist. Dann übt man lange Zeit ohne befriedigendes Ergebnis. Nebenbei: Die ganzen Kadenzten gefallen mir nicht, jetzt versuche ich, selber welche zu schreiben.

**Sie unterrichten seit einiger Zeit am Salzburger Mozarteum. Wie wichtig ist diese Lehrtätigkeit für Sie?**

Was ich gelernt und von der Musik verstanden habe, möchte ich auch weitergeben, nicht für mich behalten. Ich unterrichte sehr gerne. Flöte-Spielen hat viel mit der Seele zu tun, auch mit dem Körper. Man sollte versuchen, auf der Flöte auch andere Instrumente zu imitieren, auch die ha-

ben etwas mitzuteilen. In Salzburg sind, was viele Vorteile hat, nur sechs Studenten in einer Klasse (nicht zwölf wie in Deutschland): Man kann phantastisch arbeiten. Ich lasse jedem seine Eigenarten, sein So-Sein. Jeder darf sein geistiges und seelisches Potential ausloten. Es soll keiner dazu gezwungen werden, jemand anders zu kopieren: Wenn einer das begreift, gibt es auch keinen Neid – die Menschen sind nun einmal verschieden.

**Welchen Stellenwert messen Sie der Musik allgemein bei, in einer am Ende des 20. Jahrhunderts auf vielfache Weise bedrohten Welt?**

Zum Glück gibt es die Musik. Sie ist eine unbeschreiblich große Kraft für mich, wie ein Glaube. Ich habe viel Vertrauen in sie. Ich versuche mein ganzes Leben, der Musik immer näher zu kommen. Ganz erfassen, gewissermaßen berühren kann ich sie nie. Wenn ein Mensch die Gabe hat, Musik durch Noten weiterzugeben, dann ist er verpflichtet, alles zu tun, um diese Begabung auszubilden, zu vervollkommen. Es braucht manchmal sehr lange, um den Sinn der Musik zu verstehen und ihn mit aller Leichtigkeit wiederzugeben. Und dann weiß man immer noch nicht genau, ob der Komponist es nicht noch anders gedacht hat. Wenn man sich künstlerisch betätigt, ist das wie bei einem Kind: Man ist bei vollem Bewußtsein, aber innerlich ganz frei – um bestimmte Dinge so ausdrücken zu können, wie man sie empfindet; nicht etwa um der anderen willen. Komponisten und Interpreten sind ja nur Medien. Es gibt Augenblicke im Konzert – die darf man aber nicht erzwingen –, da bin ich so vollkommen konzentriert, also wach im Geist, daß ich das Gefühl habe, aus meinem Körper her auszutreten und zuzuhören. Dann ist alles eine große Einheit: ein Geben und Nehmen und wieder Geben zwischen mir und dem Orchester (oder Begleiter) und dem Publikum. Musik kann eine enorme Wirkung auf Menschen haben, gerade auf die, die in Not sind.

## IRENA GRAFENAUER – DISCOGRAPHIE

Bach, Flötensonaten C-Dur BWV 1033, Es-Dur BWV 1031 und g-Moll BWV 1020, Sonate a-Moll BWV 1013, Suite Es-Dur BWV 1006; Irena Grafenauer (Flöte), Maria Graf (Harfe), David Geringas (Violoncello); Philips CD 422 061-2 (MC und LP)  
Theobald Böhm, Werke für Flöte, Boismortier, Movement aus Konzert Nr. 1; András Adorján, William Bennett, Ursula Burkhard, Michel Debost, Irena Grafenauer, Aurèle Nicolet (Flöte), Barton Weber (Klavier); Orfeo CD C 018 821  
Mercadante, Flötenkonzert e-Moll (Rondo Russo), Mozart, Flötenkonzert D-Dur KV 314, C. Stamitz, Flötenkonzert G-Dur; Irena Grafenauer (Flöte), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Philips CD 426 318-2  
Mozart, Flötenkonzert G-Dur KV 313, Konzert für Flöte, Harfe und Orchester C-Dur KV 299, Andante C-Dur KV 315; Irena Grafenauer (Flöte), Maria Graf (Harfe), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Marriner; Philips CD 422 339-2 (MC und LP)  
Saint-Saëns, Der Karneval der Tiere, Meschwitz, Tier-Gebete, Ridout, Ferdinand, Little Sad Sound; Elena Baschkirowa (Sprecherin, Klavier), Gidon Kremer (Sprecher, Violine),

Isabelle van Keulen (Violine), Tabea Zimmermann (Viola), Mischa Maisky (Violoncello), Georg Hörtnagel, Alois Posch (Kontrabaß), Irena Grafenauer (Flöte), Eduard Brunner (Klarinette), Martha Argerich, Nelson Freire (Klavier), Markus Stekeler (Xylophon), Edith Salmen-Weber (Glockenspiel); Philips CD 416 841-2 (MC und LP)  
Festliches Flötenkonzert in Versailles: Werke von Leclair, Morel, Boismortier, F. Couperin, Blavet, Marais; Irena Grafenauer (Flöte), Brigitte Engelhard (Cembalo), Philharmonisches Duo Berlin; Philips CD 426 713-2  
Carmen-Fantasie: Werke von Borne, Debussy, Ravel, Fauré, Martin, Enescu, Roussel, Jolivet; Irena Grafenauer (Flöte), Michael Grandt (Klavier); Philips CD 426 248-2

### In Vorbereitung:

Bach, Flötensonaten; Irena Grafenauer (Flöte), Brigitte Engelhard (Cembalo);  
Bach, Suite h-Moll u.a.; Irena Grafenauer (Flöte), Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Orchester, Peter Schreier;  
Vivaldi (N. Chédeville zugeschrieben), Il Pastor Fido op. 13; Irena Grafenauer (Flöte), Brigitte Engelhard (Cembalo), Philharmonisches Duo Berlin;